

Gottesdienst am 26. Februar 2023.

Pastor Okke Breckling-Jensen und Friedensgruppe

Begrüßung

Herzlich willkommen zum Gottesdienst heute Abend.

Ein Friedensgottesdienst.

Wer wäre nicht für den Frieden, heute, 2 Tage, nachdem sich der Überfall Russlands auf die Ukraine jährt.

Ideen gibt es viele.

Kluge Gedanken dahinter? Wohl nicht immer so viele.

Deswegen wollen wir heute dem Zweifel Raum geben, den Zweifel zur Sprache bringen.

Und an die vielen Opfer denken, die dieser Krieg hervorgebracht hat.

Vor 4 Wochen haben wir den Jüdischen Kulturabend gefeiert:

Aus Anlass der Befreiung des KZ Auschwitz durch russische Truppen. Es hat viel Leid durch den Krieg gegeben, bis die Herrschaft der Nazis beendet war. Die anfängliche Appeasement Politik hatte keinen Erfolg gebracht, erst der massive Einsatz von Waffen und Soldaten der Alliierten beendete das Unrecht der Nazis, die Verfolgung von Juden, Sinti, Roma, Homosexuellen, Andersdenkenden. Ohne den Krieg wäre Hitlerdeutschland wohl nicht besiegt worden.

Kann man die Verhältnisse von damals 1:1 auf heute übertragen?

Wohl kaum. Und gleichzeitig hinterlässt es mich ratlos.

Gerne würden wir heute einen Friedensplan präsentieren, ein Friedensplan, der seinen Namen verdient, der den Menschen in der Ukraine Frieden und Sicherheit garantiert! Stattdessen übernehmen wir eher die Rolle eines Rufers in der Wüste.

Befriedigen kann das nicht, das ist uns klar. Aber die Ernsthaftigkeit, mit der wir als Friedensgruppe über diesen Gottesdienst gesprochen haben, ihn vorbereitet hat: Diese Ernsthaftigkeit möchten wir allen heute mitgeben, eine Haltung der Wertschätzung, des Innehaltens, im Anderen auch immer noch den Menschen zu sehen. Ein Geschöpf Gottes.

Und so feiern wir diesen Gottesdienst im Namen Gottes, der uns alle zu seinen Ebenbildern geschaffen hat, im Namen Jesu Christi, dessen Weg der unbedingten Liebe er mit seinem Leben unterschrieben hat und im Namen des Geistes Gottes, der uns die Kraft zum Handeln und zum Innehalten gibt und der Gemeinschaft wirkt.

Amen

(Okke Breckling-Jensen)

Gebet

Du bist ein Gott, der mich sieht.
Vor dir, Gott, denke ich an das vergangene Jahr.
Krieg kommt näher, in Europa.
Das bereitet mir Sorge
macht mich unsicher, und manchmal wütend.
Wo bleibt mein Traum vom Frieden?

Du bist ein Gott, der uns sieht.
Uns, in unserem kleinen großen Deutschland.
Mit unseren Sorgen um Sicherheit und Energie.
Mit geflüchteten Menschen, die hier Schutz suchen.
Mit unseren Fragen zu Waffenlieferungen,
„Made in Germany“

Du bist ein Gott, der sie sieht.
Siehst du die Menschen in der Ukraine, Gott? ...
Die Menschen ohne Obdach,
die Alten in zerstörten Häusern,
die Kinder in bebenden Kellern?
Siehst du, Gott, die Soldaten im Gefecht,
und in den Wäldern die Deserteure?
Wo bist du, Gott? Sieh!
Amen

Fragen zum Frieden

Wie sähe mein Leben aus,
wenn Gott durch die Mauern meiner Angst träte
und seinen Frieden spräche in meine Zeit?

Wie sähe meine Stadt aus,
wenn Gott durch ihre Straßen streifte
und seinen Frieden hinterließe in ihren Gassen?

Wie sähe die Erde aus,
wenn Gott über sie ginge
und seinen Frieden stiftete in und unter uns?
(Tina Wilms)

Lesung aus: Markus, Kapitel 14, Vers 32-36

Sie kamen zu einem Olivenhain namens Getsemani.

Da sagte er zu seinen Jüngern: »Setzt euch hier, bis ich gebetet habe.« Petrus, Jakobus und Johannes nahm er mit.

Zittern, Zagen und große Furcht erfassten ihn. Da sagte er zu ihnen:

»Tief in mir bin ich traurig, todtraurig. Bleibt hier und wacht.«

Er ging ein wenig weiter, warf sich auf die Erde und betete, dass die Stunde, wenn möglich, an ihm vorüberginge. Er sagte:

»Abba, Ursprung, von dem ich herkomme, dir ist alles möglich. Lass diesen Kelch an mir vorübergehen.

Doch nicht, was ich will, sondern du!«

Das Glaubensbekenntnis wurde formuliert auf der ökumenischen Weltversammlung 1990 in Seoul:

Ich glaube an Gott, der die Liebe ist

und der die Erde allen Menschen geschenkt hat.

Ich glaube nicht an das Recht des Stärkeren, an die Stärke der Waffen.

an die Macht der Unterdrückung.

Ich glaube an Jesus Christus,

der gekommen ist, uns zu heilen,

und der uns aus allen tödlichen Abhängigkeiten befreit.

Ich glaube nicht, dass Kriege unvermeidbar sind,

dass Friede unerreichbar ist.

Ich glaube nicht, dass Leiden umsonst sein muss,

dass der Tod das Ende ist,

dass Gott die Zerstörung der Erde gewollt hat.

Ich glaube, dass Gott für die Welt eine Ordnung will,

die auf Gerechtigkeit und Liebe gründet,

und dass alle Männer und Frauen gleichberechtigte Menschen sind.

Ich glaube an Gottes Verheißung eines neuen Himmels und einer neuen Erde,

wo Gerechtigkeit und Frieden sich küssen.

Ich glaube an die Schönheit des Einfachen,

an die Liebe mit offenen Händen,

an den Frieden auf Erden.

Amen.

Gebet

Göttin des Friedens,

wo bist du?

Manchmal spüre ich dich ganz nah.

Dann weiß ich: Du bist da!

Und dann glaube ich fest: Alles wird gut wird!

Aber manchmal spüre ich dich nicht.

Ich suche dich dann, aber ich finde dich nicht.

Dann zweifle ich daran, dass es dich wirklich gibt.

Wo bist du, Göttin des Friedens?

In meinem tiefsten Inneren hoffe ich, dass es dich gibt
und ich dich nur nicht erkenne.

Dann möchte ich fest daran glauben, dass doch alles
gut werden wird.

Göttin des Friedens,

ich bitte dich: Zeig dich den Menschen in den Kriegsgebieten auf dieser Welt,
und gib mir ein Zeichen deiner Wirklichkeit!

Amen

(Birgit Schlerf)

Predigtimpuls

Liebe Freunde des Lebens,
lieber Freunde des Friedens, Freunde der Gerechtigkeit,
und liebe Freunde von Gottes großer Welt,

Mein Name ist Andreas Zeddel, ich darf heute hier für die Friedensgruppe den
Predigtimpuls vortragen. Die Friedensgruppe – haben wir einen Appell dabei?
Werde ich für ‚die‘ Auffassung der Friedensgruppe werben?
Nein – das werde ich nicht.

Weil es eine Auffassung der Friedensgruppe nicht gibt. Weil jeder von uns in sich
zerrissen ist und keiner von uns „weiß“, wie ‚richtig‘ vorzugehen ist, um den Krieg,
das Sterben und die Zerstörung zu beenden.

Das Grauen zu beenden und nicht gleichzeitig die ukrainischen Menschen in ihrem
Wunsch nach freiem, gerechtem Leben und Selbstbestimmung alleine zu lassen.

Nach einem Jahr Krieg hat UN-Generalsekretär António Guterres am Donnerstag für
den Frieden mit folgenden Worten geworben:

„Krieg ist keine Lösung – Krieg ist das Problem. Die Menschen in der Ukraine
leiden sehr. Ukrainer, Russen und andere Völker **brauchen Frieden.** Auch wenn die
Aussichten heute düster erscheinen mögen, wissen wir alle, dass ein echter und
dauerhafter Frieden auf der Charta der Vereinten Nationen und dem Völkerrecht
beruhen muss. Je länger die Kämpfe andauern, desto schwieriger wird diese
Aufgabe. **Wir haben keinen Moment zu verlieren.**“

In Deutschland wird hart gestritten – „wir“ reden mit:
über die Zukunft der Ukraine, über das Sterben in der Ukraine.

Dürfen wir das, können wir das?

„In Bachmut hat die ukrainische Armee in den letzten Wochen täglich dreistellige
Verluste verzeichnet“ so berichtete der BND es deutschen Sicherheitspolitikern.
Britische und amerikanische Beobachter sprechen vom „Fleischwolf Bachmut“.

Die Armee hat ‚Verluste verzeichnet‘, was für eine Wortwahl für das Sterben von Menschen, für den Tod des eigenen Sohnes oder Ehemannes, gar des eigenen Vaters – täglich über hundert. Gestorben wird an der Front inmitten der Ukraine.

Nach welchen Kategorien soll sich unsere ‚Meinung‘ ausrichten.

Nach moralischen? Nach geostrategischen? Nach christlichen?

Nach den Gefühlen beim Ansehen von Bildern,
oder nach der militärischen Lage?

Ist es besser, wenn ich der Mehrheits-Meinung entspreche –
und wo steht diese? In den Zeitungen?

Es ist gut Menschen zu finden, die ähnlich denken – aber muss ich nicht gerade über andere Auffassungen reflektieren?

Unter dem Titel **„Im Krieg für den Zweifel“** hat Elsa Koester im Januar ihre Meinung in der Wochenzeitung ‚der Freitag‘ veröffentlicht.

Sie erstaunt es, dass viele bei diesem Krieg ganz genau zu wissen scheinen, was zu tun ist. Dies gilt für den - insbesondere in den Leitmedien - transportierten Wunsch immer schneller mehr Waffen zu liefern – und auch für den Ruf aus der Friedensbewegung keine Waffen zu liefern. Woher nehmen bloß alle ihre Überzeugung, fragt sie und hält ein Plädoyer für mehr Mut – **Mut zur Ungewissheit!**

„Die Nachkriegsordnung Europas ist Geschichte. Welche neue Ordnung aus den Trümmern entsteht, wird dieses Jahr zeigen. Vielleicht. Womöglich bringt 2023 keine Ordnung, sondern noch mehr Zerstörung, wer weiß das schon?“ fragt sie.

Mir geht es wie Elsa Koester:

Ich weiß es nicht. Ich lese die taz, die KN, den Freitag, Le monde diplomatique, sehe ARD-Nachrichten, höre den podcast ‚Streitkräfte und Strategien‘. Ich kann viele Meldungen nicht einsortieren.

Ich bin vorsichtig, wenn Meldungen an meine Gefühle appellieren – ich habe die Warnung immer im Ohr: Meldungen in Zeiten des Krieges lassen sich nicht überprüfen.

Also: Keine Meinung?

Mir geht es zumindest genauso wie Elsa Koester: **Ich zweifle.**

Ich zweifle an den Waffenlieferungen, und ich zweifle am Frieden. Wenn ich Ihnen heute also etwas mitgeben kann, dann den Zweifel.

Ich zitiere aus dem Artikel von Elsa Koester:

Es war der 24. Februar 2022, an dem mein Mund plötzlich offen stand. In meinem Kopf brach etwas zusammen, und es war nicht so sehr die Nachkriegsordnung wie vielmehr die letzte Hoffnung darauf, dass die Welt irgendwie zu verstehen ist. Ja, Putins Russland hatte zuvor schon Krieg in Tschetschenien, Georgien und Syrien geführt. Ja, Geopolitik war nie ein Ponyhof. Für all das hatte es auch Erklärungen gegeben: Der Westen setzte Russland auch unter Druck, im Nahen Osten, in Osteuropa, auf dem Kaukasus.

Noch am 23. Februar hatte viele geglaubt, dass Putin nicht so verrückt sei, einen Angriffskrieg gegen die Ukraine zu beginnen. Solange die Ukraine weder der NATO noch der EU beitrete, drohe Putin nur. Vor einem Jahr zerbrach diese Weltsicht;

Elsa Koester formuliert es so:

„Am 24. Februar floss dieser Glaube aus meinem offenen Mund in eine Welt der großrussischen Machtfantasien hinaus. Seither beobachte ich stumm all die anderen Mäuler, die sich so schnell bewegen. **Sie reden ohne Punkt und Komma**

Die Mäuler von Annalena Baerbock, Olaf Scholz, Anton Hofreiter, und anderen sagen mir: Die Ukraine braucht jetzt gute Waffen, sonst baut Putin sein Großrussland auf. Wenn die Ukraine es nicht schafft, Putin zu stoppen, dann nimmt er noch Moldawien ein, wer weiß, wie weit er geht, und ich denke mir: Ja, wer weiß das schon?

Sie sagen mir: Sieh dir Putins Politik an, er verfolgt Menschen, weil sie Menschen lieben, er lässt Menschen festnehmen, die ihre Gedanken äußern, wenn wir diesen Machthungrigen nicht stoppen, dann wird Liebe verboten, und es herrscht Angst und Gewalt.

Ich sehe diese Mäuler, aber ich frage mich: Was für eine politische Kultur entsteht denn im Krieg? Wie ist denn Liebe zwischen zwei Männern möglich, wenn der Feind den Vater, den Sohn, den Bruder, den Freund umgebracht hat? Wenn jemand auf dich zielt, wie kannst du dich dann je wieder öffnen? Was für eine Politik etabliert sich denn in einem Land, in dem nationalistisches Kriegsheldentum jede Weichheit, Zärtlichkeit und jeden Zweifel platt walzt?

Auch die Mäuler jener Menschen bewegen sich, die ich vor dem 24. Februar ohne große Zweifel als meine Gesinnungsgenossinnen bezeichnete, und sie sagen mir: Hör nicht auf diese Kriegstreiber! Wer Waffen an die Ukraine liefert, steht auf der Seite der USA!

Wer Frieden will, muss auf Russland zugehen und dafür in Kauf nehmen, dass die Grenzen der Ukraine nach dem Krieg nicht mehr so aussehen wie vorher, Frieden gibt es erst, wenn Putin zufrieden ist.

Ich sehe, was diese Mäuler sagen, und ich denke mir:

Ist es für euch denn Frieden, wenn demonstrierende Ukrainerinnen fortan dieser brachialen Gewalt ausgeliefert sind? Und wer sagt mir, dass Putin sich mit Kompromissen zufriedengibt – was, wenn Putin an seinen großrussischen Plänen festhält?

Und was, wenn ukrainische Paramilitärs den Kampf gegen Russland fortführen – wenn Bürgerkrieg ausbricht?

Ich beobachte all diese Mäuler, die mehr Waffenlieferungen fordern (für den Frieden!), die einen Stopp der Waffenlieferungen fordern (für den Frieden!), und frage mich:

Woher nehmen sie ihre Gewissheit?

Seit dem 24. Februar 2022 bleibt mein Mund offen und stumm, aber erst jetzt bin ich fähig, dieser Regung einen Namen zu geben: **Sie heißt Zweifel.**

Ich zweifle an einer Weltsicht, die einen aggressiven Westen von einem defensiven Osten unterscheidet, und ich bezweifle, dass die gegenteilige Aufteilung in einen aggressiven Osten und einen defensiven Westen die Realität besser trifft.

Ich bezweifle, dass ein Mensch Frieden finden kann, der einen anderen Menschen getötet hat, und ich bezweifle, dass es dabei einen Unterschied macht, ob er in einer Angriffsarmee kämpft oder in einer Verteidigungsarmee.

Ich bezweifle, dass ein Mensch Frieden finden kann, der sich in einer Welt der großrussischen Fantasien und der Gewalt wiederfindet, in der er weder lieben noch sprechen darf.

Ich bezweifle, dass es eine Abkürzung zum Frieden gibt.

Ich glaube, Frieden muss gewünscht werden. Und ich glaube, um Frieden zu wünschen, muss zuerst der Zweifel wachsen.

Denn Kriege werden aus Gewissheit begonnen: aus der Gewissheit, überlegen zu sein.

Erst wenn diese Gewissheit bröckelt, kann der Frieden sich durch den Zweifel am Krieg einen Weg bahnen. Das weiß ich nicht, aber das hoffe ich.

Der Glaube von Elsa Koester hat mich bewegt
– **dass, wer Frieden will, zweifeln muss.**

Es ist ein ähnlicher Glaube, wie der des Papstes Franziskus, der keine Gelegenheit auslässt, den Anstieg der Militärausgaben zu geißeln.

Er spricht von einem Dritten Weltkrieg, den man sich stückchenweise in diversen Konflikten auf den ferngesteuerten Schlachtfeldern der Großmächte liefern.

Franziskus interessiert sich nicht für Militärstrategie; er zweifelt an gerechten Kriegen.

„Deshalb können wir den Krieg nicht mehr als Lösung betrachten, denn die Risiken werden wahrscheinlich immer den hypothetischen Nutzen, der ihm zugeschrieben wird, überwiegen“ so schrieb er es 2020 in der Enzyklika „Wir sind alle Geschwister“.

Im aktuellen Ukrainekrieg werden die Suchbewegungen von Papst Franziskus und die Zweifel an der einen eindeutigen Antwort deutlich. Er verurteilt die russische Invasion, sucht jedoch den Kontakt zu Putin und dem Patriarchen Kyrill. Angesichts der Drohung mit Atomwaffen wird sein Ton scharf und er nennt es im September letzten Jahres „moralisch akzeptabel“ den russischen Widerstand mit Waffen zu unterstützen, solange die Hilfe nicht durch lukrative Waffengeschäfte motiviert sei oder der Krieg damit eskalieren solle.

Gleichzeitig ruft er immer wieder zum Waffenstillstand auf.

Er bezeichnet Putin nie als Hauptverantwortlichen für den Krieg um die Tür für Dialoge offen zu halten – bittet ihn jedoch konkret, die Gewaltspirale zu beenden. Auch aktuell hält Papst Franziskus Frieden in der Ukraine weiter für möglich. Aber – so seine Worte:

„wir müssen uns alle bemühen, die Herzen zu entmilitarisieren.

Wir müssen alle Pazifisten sein. Wir wollen Frieden und nicht bloß einen Waffenstillstand, der vielleicht nur der Wiederaufrüstung dient“

so Papst Franziskus im November.

„Würde Jesus Waffen liefern?“ hatte in einem Entwurf eines Aufrufes gestanden, der sich gegen Waffenlieferungen wenden sollte.

Ich fand diese Frage absurd und sie liefert so keinen Beitrag im Ringen um den Weg zum Frieden. Dennoch weiß ich, dass wir Christen um Maßstäbe und Gebote wissen, die bei diesem Ringen von höchster Wichtigkeit sind: **es ist der Glaube an die Würde und Unersetzlichkeit eines jeden Menschen, die wir in der Nächsten- und auch Feindesliebe erkennen und tun können.**

Unser Gott ist kein ferner Gott, sondern ein mit ALLEN leidenden Menschen mitleidender Gott. Ja!: Einer der die Gewalt selbst erlitten hat und selbst zweifelte und verzweifelt war. Todtraurig.

Gott ist ein Freund des Lebens, ein Freund des Friedens und der Gerechtigkeit; Gott möchte nicht, dass diese Erde und die Kreaturen auf ihr zerstört werden.

Gott erhebe Dein Angesicht in unserem Angesicht und gebe uns Deinen Frieden.